

Geschichte 010

Maria

Nicht ohne meinen Sohn

Als ich 1985 zum ersten mal auf Djerba landete, hatte ich sofort das Gefühl, zu Hause zu sein. Ich war mit meinem Mann gekommen, den ich ein Jahr zuvor in meinem Urlaub in Madhia kennen gelernt hatte. Achmed arbeitete damals in dem Hotel, in dem ich abgestiegen war und innerhalb drei Wochen waren wir so ineinander verliebt, dass es mir sehr schwer fiel wieder abzureisen. Drei Monate später kam er nach Deutschland. Wir heirateten und lebten sehr glücklich in meiner kleinen 2-Zimmerwohnung in Berlin. Achmed bekam eine Arbeit als Kellner in einem Hotel und alles war wunderbar. Er war fünf Jahre jünger als ich, aber das störte uns nicht. Nun sollte ich seine Eltern kennenlernen, die in einem kleinen Ort zwischen Zarzis und Medenine lebten. Es gab nur ein paar Gehöfte, viele Olivenbäume und sonst nichts.

Auf diesem Stück Land, das seine Eltern bewirtschafteten, herrschte eine sehr friedliche Atmosphäre, die mir im Gegensatz zu meiner Großstadt wie ein Stückchen Paradies vorkam. Achmed und ich überlegten uns schon damals, hier noch einen Wohnung anzubauen um später hier leben zu können.

Wir hatten nicht viel Geld. Ich arbeitete als Verkäuferin in einem Haushaltswarengeschäft und es reichte immer so gerade bis zum Monatsende. Aber mit beiden Gehältern waren wir nun in der Lage, jeden Monat ein wenig für unseren Traum zur Seite zu legen.. Von nun an flogen wir jedes Jahr für 2 Wochen zu den Schwiegereltern und brachten immer eine kleine Summe mit, mit der wir jeweils ein Stück von unserer Wohnung bauten, die auf dem Dach des Elternhauses entstehen sollte. Es war herrlich da oben. Der Ausblick über die Olivenhaine und die unendliche Ruhe waren für mich jedes mal wie ein Traum.

1988 bekamen wir unseren Sohn und Achmed war überglücklich. Im darauffolgenden Jahr brachten wir unser Kind erstmals zu seiner Familie und erst jetzt hatte ich das Gefühl, auch von den übrigen Familienmitgliedern richtig akzeptiert worden zu sein. Nicht dass sie mich vorher nicht mochten. Sie waren immer lieb zu mir, aber jetzt war es irgendwie anders. Ich hatte das Gefühl, dass mir nun auch Respekt entgegengebracht wurde. Dann wurde ich arbeitslos. Das Geschäft in dem ich arbeitete wurde geschlossen und ich wurde arbeitslos.

Achmed hatte bis dahin des öfteren seine Stellung gewechselt und hatte zur Zeit auch nur einen Aushilfsjob in einer Pizzeria.

Das war Anfang 1991 während des Golfkrieges und wir entschlossen uns, die Zeit der Arbeitslosigkeit in seiner Heimat zu verbringen. Mindestens drei Monate wollten wir bleiben. Wir hatten vor, nun endlich die Wohnung fertig zu stellen. Es musste noch einiges verputzt werden. Das Badezimmer sollte eingebaut werden und wir wollten die Wände streichen.

Es war eine ungünstige Zeit. Überall in den Cafes hingen Poster und Fotos von Saddam Hussein und irgendwie hatte ich das Gefühl, dass man mir nicht die Herzlichkeit entgegenbrachte, die ich gewohnt war. Im Gegenteil, die Leute sahen mich feindselig an, wenn ich einkaufen ging. In Medenine war es besonders schlimm. Diese große Stadt wimmelte nur so von Saddam-Fotos, Polizisten und Soldaten. Jede zwei bis drei Kilometer waren Straßensperren und polizeiliche Kontrollen. Ich hatte das Gefühl, mit meinem deutschen Auto nicht willkommen zu sein.

Ich sprach mit meinem Mann darüber und er sagte, dass es besser sei, wenn ich im Haus blieb. Wir arbeiteten also fleißig an der Wohnung und ich bemerkte erst gar nicht, dass sich Achmed veränderte. Je länger wir in seinem Dorf waren, desto weniger kümmerte er sich um mich. Irgendwann saß er mit den Männern nur noch im Cafe und ich machte die Arbeit Zuhause ganz alleine. Ich hatte nun auch meine eigenen Küche, aber ich brauchte nicht zu kochen.

Achmed und unser Sohn aßen nur bei der Schwiegermutter, gezwungenermaßen aß ich dort mit. Aber nach Wochen konnte ich den ewigen CousCous und die typischen Makkerone nicht mehr sehen. Ich sagte zu meinem Mann, dass ich gerne mal ein deutsches Gericht kochen würde, aber er wehrte ab. Auch hatten wir unsere neue Wohnung niemals für uns allein. Immer waren andere Familienmitglieder da. Sie ließen mir keinerlei Freiraum für private Dinge. Wie selbstverständlich nahmen sich meine Schwägerinnen meine Sachen aus dem Schrank, wie selbstverständlich war immer mein Badezimmer besetzt, wie selbstverständlich musste ich alles wieder sauber machen, weil meine ganze Familie meine Wohnung

benutzte, als sei es ihre. Am schlimmsten aber war für mich die Tatsache, dass die Herren der Familie meine Toilette benutzten, als stünde sie auf dem Hof. Innerhalb kürzester Zeit war der Toilettendeckel abgerissen und die Spülung wurde total ignoriert. Ich beschwerte mich bei Achmed.

Zum ersten mal kamen wir uns in die Haare. Er meinte, dass ich kein Recht hätte, den Männern Vorschriften zu machen und schließlich sei ich ja dazu da, wieder sauber zu machen. Außerdem behauptete er, dass ich seine Brüder nicht mochte und ich sie deshalb nicht unser Badezimmer benutzen lassen wollte. Ich muss dazu sagen, dass es im Elternhaus kein Badezimmer gab. Da war nur eine Dusche in dem kleinen Rum in dem auch die Stehtoilette war. Komischer weise war es dort immer sauber, aber ich denke, dass die Frauen den Dreck ihrer Männer ohne Murren weg machten.

Mein Mann benahm sich immer schlimmer - wo war er geblieben, der liebevolle Achmed, der er in Berlin war. Er schrie mich nur noch an und verlangte von mir, dass ich mich so verhalten sollte, wie die anderen Frauen der Familie auch. Das hieß, niemals den Hof verlassen, nicht sprechen, wenn die Männer redeten, nur im Kreis der Frauen essen. Ein Eheleben mit meinem Mann gab es nur noch nachts in unserem Bett und das auch nur noch ohne jegliche Zärtlichkeit. Außerdem fühlte ich mich selbst dort nicht privat, weil nebenan im Wohnzimmer zwei seiner Brüder schliefen. Unser Sohn wurde von meiner Schwiegermutter beschlagnahmt und ich musste oft darum kämpfen, den kleinen mit nach oben zu nehmen.

Nein, das war kein Paradies. Der Traum wurde zum Alptraum und ich sehnte mich nach meiner kleinen Wohnung in Berlin. Da ich den Hof nicht mehr verlassen durfte, konnte ich auch meine Schwester nicht anrufen, die zu Hause meine Wohnung versorgte und nachsah, ob Post vom Arbeitsamt kam. Ich erinnerte Achmed daran und sagte ihm, dass das Arbeitsamt die Unterstützung streichen könnte wenn wir uns nicht melden. Er nahm mich dann mit in die Stadt und ich telefonierte mit meiner Schwester. Sie sagte mir, dass sie schon seit Tagen auf meinen Anruf wartete und fragte mich, weshalb in letzter Zeit immer nur Achmed angerufen hatte. Ich hatte aber einen Gesprächs beim Arbeitsamt in der darauffolgenden Woche und das müsste ich wahrnehmen. Da wir auf das Arbeitslosengeld nicht verzichten konnten, sagte mein Mann, dass ich alleine nach Berlin fliegen sollte, er und Karim, unser Sohn würden solange hierbleiben. Von diesem Augenblick an wusste ich, dass ich niemals mehr wiederkommen würde, weil es mir unmöglich geworden war, unter diesen Umständen hier zu leben.

Ich log Achmed vor, dass ich bei dieser Gelegenheit mit Karim zum Kinderarzt wollte, weil er in letzter Zeit ständig Bauchschmerzen hatte und um ihn gründlich untersuchen zu lassen, damit es bei der bevorstehenden Beschneidung keine Probleme gäbe. Ich glaube nicht, dass er meine Gedanken erriet, sonst hätte er mir niemals erlaubt, das Kind mitzunehmen. Er brachte mich zum Flughafen und ich versprach ihm, alles zu regeln und in spätestens zwei Wochen wieder hier zu sein. Er trug mir noch auf, was ich alles für ihn und seine Brüder mitzubringen hatte und ließ uns dann gehen. Was hatte ich für ein Glück, mein Kind bei mir zu haben.

Zuhause reichte ich sofort die Scheidung ein und ließ ihm das Schreiben per Einschreiben zustellen. Eine Woche später war er in Berlin und schlug unsere Wohnung kurz und klein. Ich nahm meinen Sohn und flüchtete zu Freunden. Drei Wochen später benachrichtigte mich die Polizei, dass Achmed wegen Einbruchs und Diebstahl verhaftet worden sei und im Untersuchungsgefängnis saß. Hatte ich ihn soweit gebracht? Irgendwie tat er mir jetzt leid - aber ich konnte nicht anders. Ich zog in eine andere Stadt und lernte 4 Monate nach der Scheidung von Achmed meinen jetzigen Mann kennen. Wir haben jetzt noch einen Sohn und leben sehr glücklich zusammen. Mein tunesisches Abenteuer werde ich niemals vergessen.